Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 242. Mittwoch den 29. August 1888. 82. Jahrgang.

„Umgesattelt!"

Von Hermann Pilz.

Nachdruck verboten.

„Was willst Du werden?" Giebt es im ganzen Familienleben eine schwerer wiegende Frage, als die vier Worte? Wir möchten es bezweifeln. In der Antwort liegt ja, so hofft man, die Besiegelung des Glückes der Zukunft für den, der die Antwort giebt. Es ist ein altes gutes Wort, daß Jeder seines Glückes Schmied ist, wenn es nur immer auch Jedem vergönnt würde, frei und ohne Fesseln den Hammer zu schwingen! Wem der Arm geführt wird, wer den Hammer so schwingen muß, wie es ihm väterliche Gewalt und Weisheit vorschreibt, nun, der wird wohl auch was Rechtes schmieden, wenn er so fortfährt, wie er unter weiser Handführung begonnen. Ob er aber immer sein „Glück" schmieden wird? Zweifelnd schüttelt das Haupt, wer die Lebensläufe der Menschen in auf- und absteigender Linie verfolgt. Und doch ist das Glück Alles, wonach wir auf Erden jagen. Wer das Glück auf Erden nicht erreicht, bleibt ein armselig Menschenkind, dem besser wäre, er hätte den ersten Morgen nicht über sich leuchten sehen. Das Glück aber ist die innere Befriedigung, das Zufriedensein mit sich selbst, weiter nichts. Die innere Befriedigung aber ist ein Kind der Harmonie des äußeren und inneren Lebens. Wo Außen- und Innenleben in Mißklang stehen, da ist der Mensch ein verfehltes Tonstück, dessen sich der Componist schämen muß. Der Beruf des Lebens muß dem Drange des Herzens entsprechen. Das übervolle Herz soll sich im Beruf des Lebens entladen. Was das Herz will, soll die Hand thun, traurig, wenn die Hand thun muß, was dem Herzen gleichgiltig ist. Dann bleibt das Herz ewig voll. Wie auch die Hand emsig schafft, es hat keinen Theil daran. Die Befriedigung fehlt. Das Glück ist verscherzt. Man sieht ihm sehnsüchtig nach. Man springt wohl noch einmal auf, es zu haschen. Aber es fliegt wie ein scheuer Vogel immer feldeinwärts. Weit, — weit — auf ewig!

„Was willst Du werden?" Jeder Mensch hat in seiner Jugend ein Anrecht auf diese Frage. Die Eltern erfüllen nur eine Naturalobligation, wenn sie dem Kinde das Recht der Beantwortung dieser Frage einräumen. Derjenige ist kein bonus pater familias, der aus der inhaltsschweren Frage ein kategorisches: „Das sollst Du werden!" macht.

Dieser Befehl ist ein Mißbrauch der väterlichen Gewalt. Er ist grausam und schmeckt nach der patria potestas des römischen Hausvaters.

Und doch wird er alltäglich im Leben gehört, und oft, auf Kosten des eigenen Glückes, auch erhört.

Kaum ist der Bube geboren, so sieht ihn der glückliche Schneidermeister schon im Geiste wie einen Pascha auf dem Schneidertisch sitzen und kunstgerecht Knopflöcher schneiden oder ein Hosenkreuz einsetzen. Der künftige Schneider wächst langsam heran. Er entwickelt treffliche Gaben. Er ist ein „Mordskerl" in der Schule und die Freude seiner Lehrer. „Aus dem Jungen wird einmal ein Gelehrter", sagte gelegentlich der Lehrer zu unserem Schneidermeister. Da wurde es dem Vater grün und blau vor den Augen. Ein Gelehrter? „Ein Schneidermeister soll er werden", erwiderte er determinirt, und ließ den verblüfften Schulmonarchen stehen. Spornstreichs eilte er nach Hause. Der Bube mußte die Schulbücher bei Seite legen und sich für heute im Fadenwichsen und Einfädeln üben! Er soll Lust und Liebe zu seinem künftigen Beruf bekommen, sagte sich der Beherrscher aller Buckskinsorten.

Und die Jahre gingen darüber hin. Der hoffnungsvolle Sohn war schon in seines Vaters Atelier mit beschäftigt. Er hatte bereits das „Ansagen" beim Maßnehmen capirt; „wenn er nur erst Zuschneider ist", jubelte es im Herzen des Meisters. Nachts im Traume erschien ihm das Bild des Sohnes vor Augen, und um ihn herum, da wimmelte es von Faden, Nadeln, Scheeren, Schnitten, Knöpfen und Bügeleisen! — —

Dem Sohn aber erschienen im Traume ganz andere Bilder. Er sah sich als einen Bildner der Jugend. Er sah, wie andere Knaben mit großen, lauschenden Augen zu ihm auffahen, genau wie er voller Andacht zum Antlitz seines Lehrers emporschaute. Und er erzählte ihnen von Gott und der Natur und von der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich. Und er lächelte im Traume. Das Glück schwebte wie ein Zephir an seinem Bettchen vorüber.

Die Schulzeit hatte ihr Ende erreicht. Schüchtern wagte er sich mit dem Wunsche hervor, ein Lehrer zu werden. Der Meister fragte nicht, was er werden wollte. „Du sollst Schneider werden". Damit war sein Schicksal entschieden. Nun saß er oft auf dem langen Tische, und schaute sehnsüchtig durch die Fensterscheiben hinaus auf die Straße, wo die Jugend in grünen Mützen zu dem altersgrauen, ehrwürdigen Seminar wandelte. Wie abwesend starrte er in die Weite. Er folgte den Glücklichen. Da rann ihm eine Thräne über die Wangen. Er schreckte auf, wischte den Verräther weg, und beugte sich wieder nieder, um eine solide Naht zu erzeugen. Ja, ja, das Glück war nur ein Traum gewesen! Wäre doch das Leben auch nur ein Traum!

— — — Jahre sind ins Land gezogen. Draußen vor dem Thore, im stillen Garten des Friedens, wölbt sich grüner Rasen über dem Meister. Er starb befriedigt. Er hatte seinen Sohn zum „Gesellen" gemacht. Guter Vater, von dem stillen Weh Deines Kindes, von dem namenlosen Kummer, der das Herz Deines Sohnes oft in Stunden der Ruhe peinigte, davon hast Du nichts gewußt. Du freutest Dich, wenn seine Hände so fleißig schafften. Du ahntest nicht, daß diese fieberhafte Arbeit nur dazu dienen sollte, die rebellischen Gedanken in der Seele zu unterjochen. Friede Deiner Asche! Dein Sohn freilich ist Dir untreu geworden, und Deine Todesstunde war die Stunde seiner Auferstehung. Mit Deinem Erbe ergriff er den in der Seele verfolgten Beruf — spät, aber nicht zu spät —, und nun hängt die Jugend an seinem Munde!

Er hat „umgesattelt!" Daß er noch „umsatteln" konnte, brachte ihm das Glück wieder. Wie Vielen vergönnt das Schicksal nicht, umzusatteln! Sie leben ein freudloses Dasein dahin und selten schleicht ein Sonnenblick über ihr Antlitz.

Die klugen Menschen aber zucken noch spöttisch die Achseln, wenn sie hören, daß Einer „umgesattelt" hat. „Er hat umgesattelt", das ist bei Vielen gleichbedeutend mit: „Er ist ein Taugenichts", oder: „Es wird nichts Rechtes aus dem Menschen." O Ihr kleingläubigen Thoren, eben weil er vorwärts kommen will auf der großen Rennbahn des Lebens, zäumt er einen anderen Gaul auf. Es kann nicht Jeder mit jedem Pferde ans Ziel kommen. Hätte man ihn doch gleich auf das richtige Pferd gehoben, das er zu reiten begehrte. Dann wäre das „Umsatteln" nicht nöthig gewesen.

Es haben große Männer in ihrem Leben „umsatteln müssen. Derfflinger vertauschte die Elle mit dem Reiterschwert. Menzikoff avancirte vom Pastetenbäcker zum ersten russischen Staatsmann. Valentin Duval verließ die Hirtenlaufbahn, um sich zum Professor der Geschichte und Alterthumskunde emporzuschwingen. Auch Johann Michael Georg oder Görge, der zum Pechsieder und Bierbrauer auserkoren war, sattelte um, und starb als berühmter Regierungsdirector in Bayreuth. Michael de Ruyter brannte seinem Lehrmeister in der Seilerbahn durch und wurde Matrose. Als Admiral war er später „der Schrecken des großen Oceans". Hätte Schiller als „Regimentsfeldscheer" sein Glück machen können? Was hätte Sir Henry Havelock, der große englische Kriegsheld, am staubigen Actentische für eine Befriedigung gefunden? Karl Linné ließ Kneipriem und Pfriemen im Stiche, um sich der Natur hinzugeben, und er wurde der „Vater der Naturgeschichte". Wilhelm Herschel, der große Astronom, ließ Horn und Oboe im Stiche, um an den Ufern des klaren Avon Nachts in den Sternen zu lesen. Ludwig Bechstein ließ Pillen und Mixturen links liegen und widmete sich der Bibliothekenkunde. Zwischen den alten Folianten tauchten ihm die Gestalten seiner Märchen auf, die ihn in seinem früheren aromatischen Berufe wohl geflohen hätten. Friedrich Bodenstedt entfloh dem Kaufmannsberuf, Matthias Claudius vertauschte die Bibel mit dem corpus juris, Theodor Fontane gab das Studium der Naturwissenschaften auf, und wandte sich der neueren Philologie und Geschichte zu, und der alte Gleim, der Tyrtäus des siebenjährigen Krieges, ging von der Rechtswissenschaft zum Lehrerberuf über. Julius Hammer, der gedankenvolle Poet des „Schau um dich und schau in dich", wandte sich von der Jurisprudenz zur Philosophie, Hegel von der Theologie zur Philosophie, und Heinrich Heine vom Kaufmannsberuf zur Rechtswissenschaft und von dieser zum Schriftstellerthum. Erst im letzteren fand er Befriedigung. Justinus Kerner sollte ein Tischler werden. Als man sah, daß er dazu keine Neigung hatte, zwang man ihn zum Conditor. Vom Conditor ging seine Laufbahn aufwärts zum ärztlichen Berufe. Julius Mosen ging von der Jurisprudenz zur Dichtkunst und Dramaturgie über, und Ludwig Uhland avancirte vom Advocaten zum Professor der deutschen Literatur in Tübingen. Heinrich Laube vertauschte die Theologie mit der Dramaturgie, und auch sein einstiger Regisseur an der Hofburg, August Förster, war ursprünglich zum Gottesgelehrten bestimmt. Dawison war ursprünglich Copist in Warschau gewesen, Döring war für das theologische Studium bestimmt, wurde dann Kaufmann, und schließlich der erste Darsteller des „Nathan" für alle Zeiten, und Ludwig Devrient ging heimlich vom Ladentische zu der wandernden Schauspielertruppe des Directors Lange in Gera. Was würden sie alle geworden sein, wenn sie dem Studium, dem Berufe treu geblieben wären, zu dem sie der Eltern Weisheit bestimmt hatte? Von den Hosen, die Derfflinger gefertigt hätte, würde man heutzutage ebenso wenig etwas wissen, wie von dem Baumkuchen, der unter den Fingern von Justinus Kerner entstanden wäre! Sie haben alle zur rechten Zeit — umgesattelt!

Schmähet nur das „Umsatteln" nicht! Seid ihm nicht hinderlich, auch wenn der Reiter das Pferd, auf dem er bisher geritten, sich selbst im Marstall ausgesucht hatte. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Es wird nie zu beklagen sein, wenn ein Mensch, in Folge besserer Erkenntniß seines eigenen Wesens, von einem Berufe zum anderen übergeht. Versperret Niemandem den Pfad zu seinem Glück!

Freilich beim „Umsatteln" geht Zeit verloren. Obendrein muß der Reiter von Neuem starten und mit Jüngeren laufen, die zeitiger als er aufs rechte Pferd gekommen sind. Das läßt sich nicht ändern, besser spät als gar nicht an's richtige Ziel zu gelangen. Glücklich, wer nicht umzusatteln braucht, wer nicht durch ein Machtwort in eine falsche Bahn gedrängt wurde. Glücklich der, den man gefragt hat: „Was willst Du werden?"

„Wenn es auf den Willen ankommt, wird mein Junge Postillon", wendet mir hier ein gestrenger Vater kopfschüttelnd ein. Nun, sei es drum, wenn er nur seine Postkutsche in Ehren führt! Aber, wie alt ist denn der künftige Reichspostkutscher? „Acht Jahre!" Dann ist seine Sehnsucht auf den Bock der gelben Kutsche vielleicht nur kindliche Romantik. Wer hätte nicht in seiner Jugend Soldat, Schauspieler, Musiker, am liebsten einer mit der Pauke, werden wollen! Diese kindliche Romantik zerplatzt schließlich wie Seifenblasen. Zur rechten Zeit, nicht zu spät und nicht zu früh, will die Frage: „Was willst Du werden" gestellt sein. Zur Zeit, wo es mit der Berufswahl Ernst wird. Vorher ist es eine Spielerei, und die Antwort kann wohl die richtige sein, aber sie kann auch bald eine andere werden. Der Schreiber dieser Zeilen wäre in seiner Jugend gern „Briefträger" geworden, namentlich „Geldbriefträger", er hat sich aber doch auch eines Anderen besonnen!

Nur Niemanden zwingen, Etwas zu werden, und Niemanden abhalten, Etwas anderes zu werden, als er geworden ist, das könnte ein Gebot in jedem Erziehungskatechismus sein. Ja, wenn ein junges Menschenkind wie ein Schmetterling von Blume zu Blume flattern, und auf keinem Kelche Rast halten will, wenn es von allen Blüthen nur naschen will, dann mag es wohl geboten sein, ein Machtwort zu sprechen, um dem zerfahrenen Sinn Stätigkeit zu verschaffen. Sonst ist's vom Uebel. Der Zwang scheucht das Glück fort. Der Beruf wird ein Joch, unter dem man ohne Befriedigung einhertrottet. Nicht immer ist man so glücklich, „umsatteln" zu können. Das Glück ist verscherzt. Man sieht ihm sehnsüchtig nach. Man springt wohl noch einmal auf, es zu haschen. Aber es fliegt, wie ein scheuer Vogel, immer feldeinwärts. Weit, — weit, — weit, — auf ewig!

Kaiser Wilhelm II. in Dresden.

* Wir lassen dem ausführlichen Bericht in der letzten Nummer über die Anwesenheit Kaiser Wilhelm's II. in Dresden noch folgende Mittheilungen folgen:

Am Tage vor dem Abrücken nach dem Lausitzer Herbstübungsgelände ward unserem sächsischen „Kaiser"-Grenadier-Regimente noch die unerwartete, aber um so freudiger begrüßte Ehre zu Theil, von seinem kaiserlichen Chef besichtigt zu werden. Se. Majestät der Kaiser beschloß seine Fahrt durch die Residenz mit einem Besuche der Caserne des 2. Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen Nr. 101, woselbst Höchstderselbe um ¾12 Uhr, geleitet von Sr. Majestät dem König Albert, der die Uniform seines preußischen Dragoner-Regiments trug, eintraf. Dem kaiserlichen Zuge waren die dem Regimente vorgesetzte Generalität: Se. königl. Hoheit der commandirende General, Feldmarschall Prinz Georg, der heute das erste Mal das Zeichen seiner Marschallwürde, den „Stab", trug, der ihm durch Se. Majestät dem Kaiser auf dem Bahnhofe überreicht worden war; ferner die Generale von Rudorff und von Minckwitz und der Stadt-Commandant General ô Byrn vom Berliner Bahnhofe vorausgeeilt, um noch rechtzeitig am rechten Flügel des in Bataillons-Colonne, mit der Stirnseite nach den Casernen, im großen Casernenhofe in Parade aufgestellte Regiment eintreten zu können. Ebenso waren die königl. Hoheiten Prinz Friedrich August und Prinz Johann Georg und Se. Excellenz der Herr Kriegsminister Graf von Fabrice auf dem Casernenhofe erschienen. Prinz Max war in die Front eingetreten. Vor der mit der Königsstandarte und Flaggen in den Reichs- und Landesfarben geschmückten Caserne hatte ein nach Tausenden zählendes Publicum Aufstellung genommen, welches fast stundenlang, den drohenden Regen nicht scheuend, im Festkleide wartete, um die Majestäten bei Ihrem Erscheinen enthusiastisch zu begrüßen.

Se. Majestät der Kaiser trug die Uniform des Regiments ohne Busch und Ordensband. Sein militairisches Gefolge bildeten der Chef des Militaircabinets, General von Hahnke, Generaladjutant von Wittich, Flügeladjutant von Bissing und Rittmeister Graf Pückler. Se. Excellenz der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf von Dönhoff, sowie der Legationssecretair Fürst Thurn und Taxis hatten sich der kaiserlichen Suite angeschlossen, während sich in der Begleitung Sr. Majestät unseres Königs die Generaladjutanten von Carlowitz und Fürst von Schönburg, Stabschef General von der Planitz, General Schurig und die Flügeladjutanten Oberstlieutenants Müller von Berneck und von Schimpff befanden.

Das Regiment präsentirte beim Einfahren der Majestäten auf den Befehl seines Commandeurs Oberst von Egidy, gleichzeitig ließ die Musik den alten bekannten Fahnenmarsch des Regiments erklingen. Die Tambours schlugen ein, die Fahnen senkten sich und ein dreifaches salvenartig dröhnendes Hurrah tönte dem verehrten Regimentschef von den Lippen der Mannschaften als Willkommgruß entgegen. In dem Augenblick, wo der Kaiser aus den Händen des Regiments-Commandeurs den Frontrapport entgegennahm, brachen die ersten Sonnenstrahlen durch den bis dahin von Wolken bedeckten und mit Regen drohenden Himmel. Sehr langsam und genau prüfend schritt der kaiserliche Herr, neben Sr. Majestät unserem Könige gehend, die Fronten der Bataillone hinab, jedes einzelne Bataillon mit einem freudig erwiderten „Guten Tag Grenadiere!" begrüßend. Hierauf formirte sich das Regiment zum Vorbeimarsche, erst in Compagniefronten mit angefaßtem Gewehr und aufgepflanztem Bajonnet, sodann in Regimentscolonnen mit Gewehrüber, die Stabsofficiere voraus und dann allein unmittelbar vor dem dicht massirten Regimente der Regimentscommandeur mit den Fahnen. Nach dem Vorbeimarsche, der beide Male von den großen, schön gewachsenen Grenadieren vorzüglich ausgeführt und von dem commandirenden General, sowie den Divisions- und Brigade-Commandeuren geleitet wurde, versammelte Se. Majestät der Kaiser die Officiere des Regiments vor der Front, um ihnen seine Befriedigung über das Aussehen und die Haltung des Regiments, zugleich aber auch seine Freude auszudrücken, durch Se. Majestät den König Albert als Chef an die Spitze des Regiments gestellt worden zu sein, welches den Namen seines glorreichen Großvaters Kaiser Wilhelm I. seit über 20 Jahren trage und zu Höchstdessen ruhmreichem Gedenken zu ewigen Zeiten tragen werde. Sodann begab sich Se. kaiserliche Majestät zu den Truppen, um dieselben zu begrüßen, und nahm dann die Einladung zu einem im Casino des Officiercorps bereiteten Frühstücke huldreichst an. Der Eingang zur Caserne war mit Blumen und Blattpflanzen geschmackvoll belegt, ebenso der Vorraum derselben und die Treppen. Im großen Speisesaale war die Tafel für 80 Gedecke bestellt, die gleichfalls reich mit Blumen und den schönen silbernen Aufsätzen, die das Regiment nach und nach verehrt erhalten hat, geschmückt war. So stand beispielsweise vor dem Platze des Kaisers, der zwischen dem Sr. Majestät des Königs und Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg an der Fensterseite lag, ein wundervoller Theerosenstrauß auf hohem Silberaufsatze. Während der Tafel spielte die Regimentsmusik unten vor der Caserne, im Hofe dagegen hatten die Mannschaften des Regiments erneut, diesmal aber ohne Gewehr Aufstellung genommen, um dem Kaiser bei der Abfahrt nochmals eine begeisterte Huldigung zu bringen. — Das Frühstück währte beinahe eine Stunde, so daß es gegen ½2 Uhr sein mochte, als die Allerhöchsten Herrschaften die Wagen bestiegen, um die Fronten des Regiments nochmals abzufahren und dann durch die noch immer vor der Caserne harrende Menge herzlichst und freudigst begrüßt, den Weg nach Pillnitz einzuschlagen. Die Officiere und Mannschaften des Kaiser Wilhelm-Grenadier-Regiments tragen heute das erste Mal den Namenszug neuer Probe mit der römischen Eins unter dem „W". Ebenso sah man heute bei den nicht eingetretenen Officieren das erste Mal die neuen Achselstücke, die in Zukunft an Stelle des Epaulettes getragen werden. (Dresd. Anz.)

B. Pirna, 27. August. Das königl. Lustschloß Pillnitz sah heute den Kaisergast, dem gleich der Residenz Dresden auch von unserer Landbevölkerung der rauschendste Empfang bereitet worden war. Der von früh an sich kundgebende Menschenzusammenfluß war wirklich colossal, und orkanartig brausten dann die Hochrufe der Volksmassen dahin, als man des Kaiserwagens ansichtig wurde. Loschwitz, Wachwitz, Niederpoyritz und Hosterwitz zeigten ein besonders schönes Feierkleid, wie ferner auch die Gemeindevorstände mit den Schulkindern ꝛc. zur ehrfurchtsvollen Begrüßung des Monarchen Aufstellung genommen hatten. Beim Betreten des Pillnitzer Schlosses erfolgte der Empfang des Kaisers durch die Königin Carola und die Prinzessin Mathilde, worauf dann die Vorstellung des kaiserlichen Gefolges und der diesseitigen Hofchargen vor sich ging. Glänzend arrangirt war die im großen Speisesaale des Bergpalais stattgefundene Galatafel, bei welcher Se. Majestät der Kaiser die Königin Carola und König Albert die anwesende Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz zu Tisch führte. Auf der Tafel prangten die reizvollsten Blumengruppirungen; außerdem zeigte sich das kostbare Watteau-Porzellan, das bekanntlich zu den Wirthschaftsschätzen unseres Hofes gehört. Der Kaiser plauderte, sichtlich freudigst erregt von den ihm dargebrachten Ovationen, sehr viel mit den sächsischen Majestäten und den erlauchten Angehörigen derselben, nächstdem wurden bei dem nachfolgenden Cercle aber auch die Herren Staatsminister mit den Inhabern der obersten Hofämter von dem allerhöchsten Gast in das Gespräch gezogen. Der düsteren Wetterstimmung, welche zuerst herrschte, war bei der Ankunft des Kaisers in Pillnitz heller Sonnenschein gefolgt; in der 6. Stunde traten dann aber heftige Regengüsse ein, welche für Diejenigen, die sich zur Rückfahrt des Kaisers über Kleinzschachwitz nach Niedersedlitz aufstellten, sehr fatal geworden waren.

† Dresden, 27. August. Zur Verabschiedung von Sr. Majestät dem Kaiser hatten sich heute Abend auf dem Perron des Leipziger Bahnhofes eingefunden: Ihre Excellenzen Stadtcommandant Generallieutenant ô Byrn, Graf Dönhoff, königl. preuß. Gesandter, Legationssecretair Prinz Thurn und Taxis, ferner die Herren Kreishauptmann von Koppenfels, Oberbürgermeister Dr. Stübel, Geh. Hofrath Ackermann, Polizeipräsident Schwauß und das gesammte Officiercorps des Grenadier-Regiments Nr. 101. Nachdem der Salonwagen des Kaisers aus dem Extrazuge in den fahrplanmäßigen über Röderau nach Berlin verkehrenden Courierzug rangirt worden war, erschien der Kaiser am Fenster und unterhielt sich mit mehreren der erschienenen Herren. Kurz vor Abfahrt brachte Herr Geh. Hofrath Ackermann ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Der Verein Jäger und Schützen überreichte dem scheidenden Kaiser durch seinen Vorstand ein kostbares Blumenbouquet mit langer Schleife.

† Dresden, 27. August. Daß die „Presse" die sechste Großmacht sei, ist zur stehenden Redensart geworden und doch wird den Vertretern derselben nicht immer mit derjenigen Rücksichtnahme begegnet, welche die Presse für sich vermöge ihrer maßgebenden Stellung im öffentlichen Leben ohne alle Ueberhebung mit vollstem Rechte in Anspruch nehmen darf. Das zeigte erst kürzlich die unwürdige Behandlung, welche den Vertretern der Presse in Leipzig bei der Ankunft des hochseligen Kaisers Friedrich III. seitens behördlicher Organe zu Theil ward. Im directen Gegensatz hierzu verdient die überaus liebenswürdige Bevorzugung hervorgehoben zu werden, welcher sich in Dresden die Vertreter der Presse bei der heutigen Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. zu erfreuen hatten, wie man dies übrigens in Dresden bei derartigen Anlässen von jeher nicht anders gewohnt gewesen ist. Sowohl die königl. Polizeidirection, als auch die Organe der Generaldirection der Staatsbahnen hatten in zuvorkommendster Weise Anordnungen getroffen, die den Vertretern der heimischen und auswärtigen Presse ihr schwieriges Amt der Berichterstattung ungemein erleichterten. Seitens der königl. Polizei-Direction hatte man den Journalisten sogenannte Passirscheine ausgestellt, die ihnen den ungehinderten Verkehr durch die abgesperrten Straßen und den Zutritt zum Friedrichstädter Bahnhofe sicherten, während denselben von den diensthuenden Oberbeamten der Staatsbahnen ein ganz bevorzugter Aufstellungsplatz auf dem Perron des Bahnhofes, unmittelbar am Eingang zum Königszimmer und später auf dem Platze vor dem Bahnhofe eingeräumt worden war, um der Begegnung Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm II. und des Königs Albert beiwohnen und über die sonstigen Vorgänge aus eigener Anschauung aus nächster Nähe berichten zu können. Auch seitens der dienstthuenden Hofbeamten fand man das bereitwilligste Entgegenkommen, indem dieselben jede gewünschte Auskunft gern ertheilten. — Wir registriren diese Thatsachen mit dem gebührenden Danke!

Königliches Landgericht.

Ferien-Strafkammer A.

I. Bei dem wegen Diebstahls wiederholt rückfälligen Zimmermann August Schmidt aus Oberbobritzsch(?), welcher am 21. März 1885 vom königl. Landgerichte zu Elberfeld zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, fand man in der Strafanstalt ein Schriftstück, seinen Meldeschein, vor. Es war nun der Angeklagte beschuldigt, am 24. November 1884 im hiesigen Krystallpalast einem Winterüberzieher gestohlen und denselben zu Gelde gemacht zu haben, und zwar bei einer hiesigen Trödlerin, welche in ihr Ein- und Verkaufsbuch auf Grund der vom Verpfänder vorgelegten Legitimation jenen Meldeschein, auf Schmidt lautend, eingetragen hatte. Dies führte zu der Ermittelung des Angeklagten, welcher zwar hartnäckig leugnete, jenen Diebstahl verübt zu haben, wohl aber zugab, zur fraglichen Zeit hier gewesen zu sein. Nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme erachtete das Gericht den Angeklagten des Diebstahls für schuldig und verurtheilte denselben zu einer als Zusatz zu der noch nicht vollständig verbüßten fünfjährigen Strafe gelindem Zuchthausstrafe von 6 Monaten.

II. Die Arbeiterfrau Anna Siegmund aus Steinbach bei Oschatz, welche wegen Diebstahls bereits Vorstrafen erlitten hat, war beschuldigt, am 17. Juni d. J. bei einer Schnittwaarenhändlerin in Dahlen, woselbst sie einige Einkäufe besorgte, heimlich ein neues zugeschnittenes Hemd mit fortgenommen und sich somit des Rückfallsdiebstahls schuldig gemacht zu haben. Während nun die Angeklagte bei ihrer ersten Vernehmung in Oschatz die Entwendung eingestanden hatte, trat sie von diesem Geständnisse in der Hauptverhandlung zurück und stellte die Sache so dar, als ob sie mit der Geschäftsinhaberin in Dahlen bereits über den Ankauf des Objectes verhandelt habe u. s. w. In Folge dessen machte sich die Vertagung der Hauptverhandlung und Vorladung der gedachten Zeugin nothwendig. Letztere war in ihrem Aussagen, die sie in der anderweiten Verhandlung eidlich erstattete, so bestimmt, daß dem Gericht kein Zweifel an der Schuld der Angeklagten beikam. Die Folge davon war die Verurtheilung der Siegmund zu drei Monaten Gefängniß. Das Gericht nahm mit Rücksicht auf das geringwerthige Object und die unerheblichen Vorbestrafungen der Angeklagten mildernde Umstände an, und erkannte auf die bei Anwendung des hier einschlagenden § 244 des R.-Str.-Ges.-B. gesetzlich zulässig geringste Strafe in der oben angegebenen Dauer.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Bartsch (Präsidium), Landgerichts-Räthen Wolf, Schubarth-Engelschall, Büttner und von Sommerlatt II. Die Anklage führte Herr Staatsanwalt Meißner.

Ferien-Strafkammer C.

Eine ziemlich schwierige Aufgabe hatte der Gerichtshof in der Privatklagsache L. contra Harry B., welche jüngst zur Verhandlung gelangte, da der wegen Beleidigung zu 100 ℳ Geldstrafe verurtheilte Beklagte Berufung eingelegt hatte. Die Privatklägerin wie der Beklagte und die Zeugen waren Engländer, weshalb der gerichtliche Dolmetscher Herr Dr. Asher der Verhandlung beiwohnte. Den Grund der Anklage bildete ein richtiger Klatsch. Mstr. B. war beschuldigt, seine Landsmännin Miß L. in gröblicher Weise beleidigt zu haben, indem er sie einem anderen Landsmann gegenüber im October v. J. mehrmals verleumdet bez. sich über sie in Aeußerungen ergangen hatte, welche geeignet gewesen, die Privatklägerin in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Mstr. B. hatte seinerzeit für Miß L. ein Logis hier gemiethet, resp. seiner Landsmännin, welche im vorigen Jahre nach Leipzig kam, in uneigennützigster Weise zur Seite gestanden. Später beklagte sich der Hauswirth bei Mstr. B., daß Miß L. die Wohnung sehr unreinlich halte und daß überdem vom frühen Morgen bis zum späten Abend in der L.'schen Wohnung ein Wortspectakel sei. Er (der Hauswirth) bedauere, daß ihm Mstr. B. solche Miether zugeführt habe. Dabei brauchte der Hausbesitzer auch eine wenig ästhetische Bezeichnung, welche sich auf Miß L. bezog, und erzählte Mstr. B. auch sonst Fälle, die sich bei L.'s zugetragen haben sollten, welche nicht gerade eine günstige Meinung zu erwecken geeignet waren. B. erzählte dem betr. Landsmann hiervon und dieser hinterbrachte das Gehörte sofort Miß L. Die Folge war die Beleidigungsklage gegen B. und seine Verurtheilung. In der Verhandlung, die übrigens reich an komischen Zwischenfällen war, führte der Beklagte Thatsachen an, welche zu seiner Entlastung beitragen mußten, und ergab überdies die Beweisaufnahme ein entsprechend günstiges Resultat für B. Der Gerichtshof sah denn auch die Sache in einem bedeutend milderen Lichte an und setzte die Strafe von 100 ℳ auf 50 ℳ Geldstrafe herab. Ebenso wurde dem Beklagten nur die Hälfte der Kosten auferlegt.

Vermischtes.

— Wernigerode, 25. August. Graf Otto Stolberg-Wernigerode, welcher dieser Tage unter großer Theilnahme der Bevölkerung seine silberne Hochzeit feierte, hat aus Anlaß dieses Festes zum Besten der Einwohner der Grafschaft folgende Zuwendungen gemacht: für das von der Gräfin gegründete und unterhaltene Heinrichshaus hierselbst 20 000 ℳ, an das Krankenhaus in Ilsenburg 10 000 ℳ, der Kleinkinderschule in Hasserode 500 ℳ, für die Armen der Stadt Wernigerode 1200 ℳ, für die Armen in Ilsenburg und Nöschenrode je 300 ℳ, zu Wohlthätigkeitszwecken im Kreise 12 000 ℳ.

— Kiel, 27. August. Prinz Heinrich ist am Sonntag hier wieder eingetroffen.

— Bremen, 27. August. Auch der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Ems" hat die „City of Newyork" glänzend geschlagen. Beide Dampfer gingen gleichzeitig von Newyork ab; die „City of Newyork" passirte Browhead in Irland Sonntag Morgen 6 Uhr 45 Minuten, die „Ems" Lizard um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags. Da Lizard ungefähr 14 Stunden weiter östlich liegt, hat die „Ems" eine um 10 Stunden raschere Reise gemacht. Die größere Schnelligkeit der Doppelschraubendampfer ist also damit nicht bewiesen. Der Cunarddampfer „Umbria", welcher ebenfalls am 18. August Morgens von Newyork abging, passirte Browhead am 25. August 4 Uhr 13 Minuten Morgens.

— Aachen, 26. August. Die Nachricht, der Cultusminister lasse Erhebungen über die während der letzten Heiligthumsfahrt durch Berührung mit dem Lendentuch angeblich bewirkten wunderbaren Heilungen anstellen, bestätigt sich in ihrem vollen Umfange; außerdem soll der Minister einen Bericht über den gesammten Verlauf der Heiligthumsfahrt eingefordert und bereits erhalten haben. Auch das hiesige Stiftscapitel unterzog die Wunder einer Prüfung und holte das Gutachten der Aerzte ein, welche die beiden durch das wunderthätige Tuch geheilten Mädchen im Alter von 19 und 21 Jahren zuvor behandelt hatten. Ueber das Ergebniß der Untersuchung dürfte kaum etwas verlauten.

SLUB
Wir führen Wissen.